

# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Wertags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßern etc.

Preis: 10 Pf. (in der Stadt Wildbad 15 Pf.) w. monatlich 30 Pf. ...



Nr 161

Freitag, den 13. Juli 1917.

34. Jahrgang

## Das gleiche Wahlrecht in Preußen.

Der neue kaiserliche Erlass, daß die preuß. Wahlrechtsreform auf der Grundlage des geheimen und gleichen Wahlrechts anzustellen ist, bildet seit der sog. Osterbotschaft den zweiten Schritt zur Verwirklichung des Gedankens, daß die deutschen Wähler draußen an den Fronten bei ihrer einstigen Heimkehr nicht mehr das bedrückende Gefühl ungleicher bürgerlicher Rechte vorfinden sollen. Und dieser neue Schritt in die reifende Umbildung des zukünftigen Deutschland dient im jetzigen Zeitpunkt zugleich als Entspannung des freisinnigen Zustandes. Der kaiserliche Erlass vom 7. April hat ja wohl für das preuß. Abgeordnetenhaus die unmittelbare und geheime Wahl vorgeordnet, ließ aber beiderseitigerweise die Frage offen, ob die Reformvorlagen ein Pluralwahlrecht oder das gleiche Wahlrecht vorsehen habe; erst die jetzige Botschaft bringt nunmehr die Entscheidung in letzterem Sinne. Durch diese neue Rundgebung beweißt der Kaiser, daß er die Merkmale unserer Zeit klar erkannt und sie wird zweifellos im ganzen Reiche mit Genehmigung aufgenommen werden und das Vertrauen des Volkes zu seinen obersten Führern wieder stärken. Von besonderer Bedeutung dabei ist, daß der erste Schritt zur Klärung der Krise von der Regierung getan wurde, der immer lauter der Vorwurf gemacht worden ist, daß sie in diesen Tagen gefahrvoller innerer Meinungsverschiedenheiten nicht die Kraft gehabt habe, den schicksalhaften Wendepunkt der Senation durch ein einheitliches Dementi entgegenzutreten. Ein Abschluß der Krise ist natürlich durch die kaiserliche Botschaft noch nicht gegeben, aber es wird die Brücke bilden zu weiteren vertrauensvolleren Verhandeln zwischen Regierung und Reichstag.

Wie fügen wir noch einige Auslassungen der führenden Berliner Zeitungen über die neugeschaffene Lage an:

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Damit ist allerdings ein entscheidender Schritt vollzogen, ein Schritt, der in der bisherigen Verfassungsänderung deutlich den Stempel des demokratischen Geistes trägt. Zugleich ist damit wohl gegeben, daß Herr v. Bethmann-Hollweg im Amt bleibt.

Die „Berl. Morgenpost“ hält die Bildung eines Staatsrats in Reiche aus hervorragenden Parlamentariern und anderen Vertrauensmännern für eine Maßnahme, die eine Reform an Haupt und Gliedern. Durch die Verknüpfung des gleichen Wahlrechts für Preußen sei die Lage geklärt, aber von ihrer völligen Klärung noch weit entfernt.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ zeigt die kaiserliche Rundgebung, daß der Kaiser den Standpunkt des Herrn v. Bethmann-Hollweg in der grundsätzlichen Wahlrechtsfrage gebilligt habe. Weiter heißt es: Die Verwirklichung über das Ergebnis wird etwas gemindert durch die Fassung, die der Ankündigung gegeben ist. Besteht man recht, so bleibt die Frage offen, ob die Vorlage schon in diesem Herbst eingebracht werden wird. Das Wort „noch“ ist zwar, daß ein großer Rest, das wichtigste und besonders für die Verwirklichung des Friedens und die Erbfolgefrage zwischen innerer und äußerpolitischer Verhältnisse wichtig zu sein bleibt.

Wie die „Berl. Neuesten Nachrichten“ betonen, bringt der Erlass nur eine der vom Kaiser und den Regierungen zu lösenden Entscheidungslagen.

Was die Lösung der anderen Fragen betrifft, so dürfte die Einigung der Parteien gesichert sein. Das Ergebnis der gestern abend gepflogenen Fraktionsbesprechungen ist, daß im Anschluß an die am Samstag im Reichstag stattfindende politische Debatte die zwischen den Mehrheitsparteien vereinbarte Kriegsjahresresolution zur Abstimmung gestellt werden wird. Eine erhebliche Mehrheit für die Annahme dieser Resolution ist gesichert. Die national-liberale Fraktion hat die Abstimmung über diese Resolution freigegeben. Man nimmt an, daß ein beträchtlicher Teil der National-liberalen mit den übrigen Mehrheitsparteien zusammen für die Resolution stimmen wird.

### Der Kronprinz und die Politik des Kanzlers.

Berlin, 11. Juli. Zur Vernehmung des Kronprinzen nach Berlin glaubt die „Tägl. Rundschau“ folgendes mitteilen zu können: Die abweichenden Ansichten, die der Kronprinz betreffs der Politik des jetzigen Reichskanzlers im allgemeinen und seiner inneren Politik im besonderen hegt, sind, von früheren Gelegenheiten abgesehen, wieder deutlich hervorgetreten, als der Reichskanzler im Auftrag des Kaisers dem Kronprinzen Mitteilung von der bevorstehenden Osterbotschaft machte. Bei diesem Anlaß hat der Kronprinz nicht verabsäumt, dem Reichskanzler seine schweren Bedenken hinsichtlich der Bethmannschen Politik auszusprechen. Der Reichskanzler hat sich den weiteren Auseinandersetzungen

über diese Frage damals dadurch entzogen, daß er erklärte, er erfülle lediglich den Auftrag des Kaisers, den Kronprinzen von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen.

### Graf Hertling in Berlin.

München, 12. Juli. Ministerpräsident Graf Hertling ist am Mittwoch abend in Begleitung des Geheimrates Dr. v. Müller, des Referenten für Reichsangelegenheiten im Ministerium des Äußeren, und des Legationsrates Frhr. v. Stengel nach Berlin abgereist, wo er eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten leiten wird.

### Der Kronprinz und Graf Hertling beim Kanzler.

Berlin, 12. Juli. Die Vermutung, daß Graf Hertling nach Berlin kommt, um den Ausschuss des Bundesrats für auswärtige Angelegenheiten einzuberufen, trifft nicht zu. Der bayerische Ministerpräsident kommt nach Berlin, weil der Reichskanzler das begriffliche Bedürfnis hat, sich mit dem leitenden Minister des zweitgrößten Bundesstaates über die zur Entscheidung herangereiften, die innere Neugestaltung betreffenden Dinge auszusprechen. Ein Kronrat hat heute nicht stattgefunden, wie ein-

zelne Blätter annehmen, wohl aber ist der Kronprinz lange Zeit beim Reichskanzler gewesen, und dort sind offenbar die Dinge durchgesprochen worden, die Gegenstand des Kronrates von gestern waren, und auch was sonst die bevorstehende Neugestaltung betrifft.

### Der Ruf nach Parlamentarisierung.

München, 12. Juli. Die Bayerische Staatszeitung schreibt in ihrem heutigen Leitartikel mit obiger Überschrift: In den lebhaftesten Erörterungen der letzten Tage über die Neugestaltung, die die inneren politischen Verhältnisse Deutschlands erfahren sollen, nimmt die Frage der sogenannten Parlamentarisierung einen besonders wichtigen Raum ein und wird als wichtigste Forderung zur Geltung und Stärkung des deutschen politischen Lebens nachdrücklich hervorgehoben. So berechtigt es sich das Bestreben ist, der Volkspartei ein kräftigeres Mitsprechen bei der Gestaltung der inneren und äußeren Politik des Deutschen Reiches zu sichern, so geht doch mit diesem Bestreben Hand in Hand ein anderes, das auf die Einführung des parlamentarischen Regimes in Deutschland abzielt. Jeder vorurteillose Kenner der Geschichte unseres Verfassungslebens und unserer Parteiverhältnisse wird aber zugeben müssen, daß die Übertragung des parlamentarischen Systems auf Deutschland eine Unmöglichkeit ist, daß sie eine Maßnahme wäre, die den Bestand des Deutschen Reiches auf das Allerwertvollste

## Erste Liebe.

Ein russisches Joch von Karl Detlef.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Herr v. Pustoff lächelte.

„Sehr schmeichelhaft, kleine Nina, aber Pustoff's Selbst ist um dreißig Jahre jünger.“

„Warum sprechen Sie stets von Ihrem Alter? Mein Vater ist alt, er hat einen kalten Kopf, er raucht auf einer langen Pfeife, er sitzt von früh bis spät im Schlafrock und Pantoffeln. Nur zur Kirche kleidet er sich an — so sind alte Herren.“

Gegen diese Erklärung ließ sich nichts einwenden. „Ich habe noch nicht erfahren, weshalb Sie sich unglücklich fühlten.“

„Ja, sehr unglücklich!“ seufzte das junge Mädchen. „Sie vermuten vielleicht, daß wir den Karneval in der Gouvernementsstadt mitgemacht haben?“

„Allerdings. Ihr Vater mußte das Töchterchen auf Bälle führen und ihr von der Welt das zeigen, was in einer Provinzstadt zu sehen ist.“

„Wie Sie sich irren!“ rief sie zwischen Lachen und Weinen. „Wir haben uns den Winter über hier in Makrod eingeschlossen, wie die Bären in ihrer Höhle. Großmama erklärte, daß sie sich die Unbequemlichkeit eines Unwetters keinesfalls auferlegen würde, auch sei ich noch zu sehr Kind, um schon Gesellschaften zu besuchen. Ich bat, ich möchte, ich beschwor sie, ich sprach drei Tage lang mit niemandem ein Wort, außer mit meiner Nanna, ich legte mich vor Kummer zu Bett — nichts half! Großmama sagte, ich wäre so ungeraten, daß ich eigentlich zu Hause verdienen — die Nute! Das kann ich nie erziehen, ich habe es sogar in mein Tagebuch eingeschrieben, mit dem Datum, um mich ewig daran zu erinnern! Großmama bezweifelt nicht, daß ich ...“ die Stimme wurde merklich unrunder ... „daß ein Mädchen von siebzehn Jahren auch sein Teil von den Freuden

des Lebens verlangt, und nicht“ — sie brach in Schluchzen aus — in diesem abgeschiedenen Makrod seine Jugend einzunehmen vertrauen will, zwischen zwei alten Leuten, die nichts tun als Karten und Domino zu spielen! Nein, ich dulde es nicht länger, gewiß nicht!“ Sie stampfte energisch mit dem Fuß auf und wischte die Tränen von den brennenden Wangen.

„Sie dürfen sich nicht aufregen, Nina,“ begütigte sie Pustoff, „ich glaube gern, daß es nicht eben heitere Tage waren, die Ihnen auf diese Weise verlossen. Dafür entschädigt Sie der Sommer. Der Sommer auf dem Lande, mein Kind, ist ein Geschenk des Himmels. Blicken Sie um sich, ist Makrod nicht ein liebliches Stückchen russischer Erde?“

Der Fußpfad längs der Parkmauer verließ den Schatten der überhängenden Bäume und zog sich über einen Grasplan nach dem Wirtschaftshaus und dem Herrenhause hin. Pustoff hielt das junge Mädchen mit festem Druck zurück und wies auf die im bunten Farbenschnitt lachende Wiese, die ein kleines Klüßchen durchschnit, über welches ein Baumstamm als primitive Brücke geworfen war, dessen Stämme, ein Birkenast, im Wasser Wurzel geschlagen hatte und seine Zweige lustig über den Wellen trieb.

„Wie schön!“ sagte der Herr, mit liebevollem Blick das Bild umfassend. „Der russische Boden allein erzeugt diese überausende Frische, dieses hohe, wogende Gras und dazwischen diese blauen, roten, gelben Blumeninseln, die sich leuchtend aus dem grünen Meer erheben.“ Nina lächelte ein weißes Lächeln über den Kopf, denn die Sonne brannte ihr heiß auf Haar und Stirn. Das Feuer der schwarzen Augen hatte sich zum kinnenden Ausdruck gemildert. Ihrem rasch fliehenden Blut war jedoch keine anbauende ruhige Stimmung möglich. Sie lachte heiter auf, mit dem silbernen, frischen Lachen der Jugend, und ihr Blick funkelte unwillig wie zuvor.

„Ich bin so vergnügt, Alexander Nikolaewitsch, daß ich fortwährend tanzen und lachen möchte!“

töflich Sie zu sprechen wissen, wie ein Dichter, ja wie ein echter Poet! Vor kurzem war es noch kalt und häßlich in Makrod, der Winter schien uns gar nicht verlassen zu wollen — da kam der Vate, der einmal wackerlich die Pfeife aus der Hand holte, und Papa sagte, Sie hätten geschrieben, daß Sie bald einreisen würden, um auf Ihrem Gute zu wohnen — ach! und ich klatschte in die Hände vor Entzücken! Als der nächste Morgen anbrach, da gab es hellen Sonnenschein, die Luft war weich und kühe, die Vögel sangen und alle Knospen bestanden sich, aufzublühen. Sie haben uns den Frühling gebracht!“

Er hörte dem reizenden Geplauder mit melancholischem Lächeln zu.

„Dem Frühling wehen Locken um die Stirn,“ sagte er halb träumend, „mit dem ergrauten Haar kommt der Herbst und ein spätes Glück!“

Sie verstand den Sinn der Worte nicht, sie bemerkte nur den trüben Schatten, der über seinen Jüngen lag; seine Stimme klang traurig — was fehlte ihm? Warum schenkte er ihr nicht das gleiche Vertrauen, wie sie ihm? Sie würde ihn trösten und sein Geheimnis verschweigen in der Brust bewahren — sie war ja kein Kind mehr!

War seine Stimmung auch nicht so rasch umringend, wie bei dem lebhaften Mädchen, so beherrschte er sich dafür besser. Die Welle war verfliegen, als er, auf ihre kleinen, hübschen, aber braunen Hände herabschauend, in gutmütig niedendem Tone sagte:

„Ein Fräulein soll stets Handlücke tragen, eine gepflegte Hand ist das Kennzeichen einer wirklich Dame.“

Es war selber wahr, ihre Hände waren von der Sonne verbrannt und spaz etwas schmutzig, was daher kam, daß sie sich beim Klattern an die leuchtenden Zweige und an die Mauer geklammert hatte. Sie versteckte sie in die Falten des Kleides, um sie weiterer Beachtung zu entziehen. (Fortsetzung folgt.)

Wieder würde. Wenn es eines Beweises dafür bedarf, so ist an die bekannte Erklärung erinnert, die der Begründer des Deutschen Reiches, Fürst Bismarck, am 5. April 1881 im Plenum des Bundesrats zur Frage der Einrichtung verantwortlicher Reichsministerien abgab: Selbst wenn es gelang, feste Majoritäten aus den im heutigen Reichstag vorhandenen Parteien zu bilden, würde die königliche Regierung doch die Herstellung eines parlamentarischen Regiments für eine sichere Einleitung zum Verfall und zur Wiederauflösung des Deutschen Reiches halten. Diese Erklärung des ersten deutschen Kanzlers, die besonders die ungeteilte Zustimmung aller Vertreter der sämtlichen übrigen Bundesregierungen fand, hat noch heute Wort für Wort unveränderte Geltung. Die Worte Bismarcks, die, wie erwähnt, zu der Frage der Einrichtung verantwortlicher Reichsministerien gesprochen waren, gewinnen natürlich gegenüber der laut werdenden Forderung auf Einführung eines parlamentarischen Systems in Deutschland noch ganz besondere Bedeutung. Ein solcher Eingriff in die Grundzüge des bundesstaatlichen Charakters des Deutschen Reiches würde dessen Bestand auf Schwere gefährden und muß daher auf das Entschiedenste als unannehmbar von vornherein abgelehnt werden. Ein anderes aber ist es, wie schon betont, mit Maßnahmen, die im Rahmen des durch föderale Verträge verbürgten bundesstaatlichen Charakters des Reiches für ein inniges und verständnisvolles Zusammenwirken von Reichsleitung und Volksvertretung Gewähr bieten und die als im Interesse der Wohlfahrt des Reiches gelegen, freudig begrüßt werden könnten.

### Dr. Spahn plötzlich erkrankt.

Berlin, 12. Juli. In der heutigen Fraktions Sitzung des Zentrums, die um 11 Uhr vormittags stattfand, erkrankte plötzlich der Präsident Dr. Spahn, nachdem er eine längere Rede gehalten hatte. Die Fraktions Sitzung wurde darauf ausgesetzt. Präsident Dr. Spahn verblieb zunächst im Fraktionszimmer. Zwei Ärzte, die Hgg. Dr. Gerlach und Schay, bemühten sich um den Kranken, der zunächst das Bewußtsein verloren hat.

### Feindliche Pressestimmen.

Bern, 12. Juli. „Temps“ schreibt, man würde sich nicht wundern, wenn der Reichstag nach der geräuschvollen Krise nur dazu gezwungen würde, neue Versprechungen für das preussische Wahlrecht durchzusetzen und die Erinnerungen an die Lagen des 4. August 1914 und an die Fälle vom 12. Dezember 1916 wieder zu erwecken. — „Zeit Parisien“ schreibt: Diejenigen waren allzu eilig, die auf Grund der Samstagsitzung des Hauptauschusses auf eine baldige Revolution in Deutschland schließen zu können glaubten. Heute ist es nicht einmal mehr sicher, daß die kaiserliche Regierung irgend welche Veränderung erfährt. Erst unter dem Schutz immer ungünstigerer militärischer Ereignisse kann man in Deutschland irgend eine Veränderung oder den Umsturz erwarten. — „Figaro“ erklärt, die Pflicht der Alliierten werde immer klarer, je größer die Schwierigkeiten im Innern Deutschlands würden. Jedes Nachgeben, jedes Zugeständnis, jeder Ausgleichversuch würde das unmittelbare Ergebnis haben, die in Deutschland jetzt beginnende Verwirrung aufzuhalten, deren Entwicklung für die Entente den Sieg bedeute.

### Eine neutrale Pressestimme.

Kopenhagen, 12. Juli. Anschließend an eine Betrachtung über die mögliche Wirkung einer Neuorientierung in Deutschland auf einen Friedensschluß schreibt „Finanztidende“: Bezeichnend ist die Leichtigkeit, mit der die deutsche und die englische Regierung durch die Verhandlungen im Haag die sehr umfangreiche Kriegsgefangenenfrage lösten. Der große Unruhefaktor in der Entente ist Amerika, das kaum einen Fuß nach Europa gesetzt hat, dessen Krieg gegen die kleinen neutralen Staaten aber so vielversprechend beginnt. Dagegen scheint Frankreich die Formel des demokratischen Friedens anerkennen zu wollen.

### Die auswärtige Politik vor dem ungarischen Abgeordnetenhaus.

Budapest, 12. Juli. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Ministerpräsident Graf Tisza die vor einigen Tagen in der Angelegenheit der auswärtigen Politik und des Verhältnisses zu Oesterreich an ihn gerichtete Interpellation des Barons Madarassy.

Beck, indem er ausführte: Wir halten unverändert fest an dem so glänzend bewährten Bündnis der Monarchie mit Deutschland. An unsere ehrliche, loyale und feste Bündnistreue vermag selbst der geringste Argwohn nicht heranzureichen. Die Regierung teilt in dieser Beziehung völlig den Standpunkt der vorigen Regierung. Wir führen diesen Krieg als Verteidigungskrieg, und unser Friedensziel ist nicht Eroberung. Wir lieben unsere Feinde nicht im Zweifel darüber. Im Gegenteil, wir haben vor der ganzen Welt ein klares Zeugnis abgelegt für unsere Friedensbereitschaft. Wir haben unser Friedensangebot in vollem Einvernehmen mit unseren Bundesgenossen gemacht. Wir haben betont, daß es sich um einen für sämtliche kriegführenden Parteien annehmbaren, ehelichen Frieden handeln würde, und wir haben dadurch ein klares Zeugnis für die Friedensbereitschaft unserer ganzen Mächtegruppe abgelegt. Nicht an uns, sondern an unseren Feinden liegt es, ob der Friede zustande kommt. (Lebh. Beifall.) Der Ministerpräsident betonte sodann wegen des Verhältnisses zu Oesterreich: Er halte eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs für schädlich. Die Antwort wurde einstimmig zur Kenntnis genommen.

Baron Julius Madarassy-Beck legte Verwahrung dagegen ein, daß seiner jüngsten Interpellation eine kriegsheterische Absicht untergeschoben werde. Heute gebe es keine Kriegspolitik, sondern nur eine Friedenspolitik. Er sei überzeugt, daß heute mit ihm jeder Ungar den Frieden anstrebe. Um aber dieses Ziel zu erreichen, müsse man sich darüber einig werden, daß der Friede nur ein die Unverrückbarkeit der ungarischen Grenzpfähle und die staatliche Unabhängigkeit sicherer, ehrlicher Friede sein könne.

Graf Michael Karolvi verwahrte sich in Bezug auf die Ausführungen des Vordedners dagegen, daß er mit seiner Friedensbestrebung die Interessen der Entente unterlägen wolle. Die Ereignisse der letzten Tage hätten ihn vollkommen gerechtfertigt, denn im Mittelpunkt der Krisis in Deutschland stehe die Friedensfrage. Auch dort wünsche jedermann den Frieden. Aber es genüge nicht, den Frieden herbeizusehnen, man müsse auch handeln. (Beifall links. Auf rechts: Sagen Sie das Lloyd George!) Wir sind bereit, einen Frieden ohne Annexionen anzunehmen. (Beifall links.) Die Friedensfrage sei eine internationale Frage. Ihre Vorbedingung sei die Demokratisierung jedes Landes.

### Die Vergewaltigung Schweden.

Stockholm, 12. Juli. Die Nachrichten aus Washington über die beachtlichsten Zwangsmaßnahmen gegen Schweden rufen in der schwedischen Presse Entrüstung hervor. Die meisten Stockholmer Blätter weisen nach, daß die Beschlagnahmen wegen der schwedischen Ausfuhr nach Deutschland unberechtigt sind. „Stockholms Dagblad“ schreibt am Schluß eines langen Aufsatzes: Wir haben oft betont, daß eine Politik von Seiten der Neutralen, die die handelspolitische Neutralität aufgibt, in den Krieg führt. Jetzt wird das von hochstehender amerikanischer Seite bestätigt. Man gibt als erstrebenswertes Ziel für den Freiheitstempel Wilson das Bestreben an, unser Land zu hindern, eine einzige unserer Waren nach Deutschland auszuführen, auch wenn wir uns dadurch der Möglichkeit berauben, als Gegenleistung Arznei oder Kohle aus Deutschland zu bekommen, welche letztere wir brauchen, damit unsere Arbeiterklasse nicht noch von größerer Arbeitslosigkeit betroffen wird als bisher. Unsere Entente-Aktivisten pflegen mit Entrüstung zu versichern, daß sie mit keinem Worte jemals Schwedens Teilnahme am Kriege verlangt hätten. Sie bekommen jetzt aus Washington die Antwort, daß gerade die von ihnen empfohlene Handelspolitik nach dortigen Berechnungen sehr wahrscheinlich zu diesem kriegerischen Endziel führe, indem man hinzusetzt, der Krieg, zu dem man uns treiben will, werde für die Demokratie geführt. Es ist wohl am ehesten ein Versuch, die eigenen Gewissensbisse über das ultra-imperialistische Vorgehen gegen die Neutralen zu betäuben. Hier

in Schweden dürften die letzten Nachrichten aus Washington wohl so manchem die Augen öffnen, der sich bisher den Gefahren der Zeit in Bezug auf unseren Frieden sowohl, wie auf unsere Unabhängigkeit verschließen wollte. Gegen ein Aushangern bis zur Knechtschaft erhebt sich unser nationales Ehrgefühl, eine schwedische Charaktereigenschaft, die jene Reichsmeister, die jetzt versuchen, Präsident Wilson von seinen Idealen abzuwingen, ihren Berechnungen ganz beiseite gelassen haben.

## Der Weltkrieg.

W.D. Großes Hauptquartier, 12. Juli. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz:

#### Secresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Der Angriff der Marineinfanterie am 10. Juli stellt einen schönen groben Erfolg dar. Der Feind hat Gegenangriffe nicht zu führen vermocht.

Die Kampftätigkeit der Artillerien war gestern in Flandern, vor allem südlich von Ypern, an der Artoisfront, bei Lens und Bullecourt gesteigert.

Größere Erkundungsunternehmungen wurden von uns erfolgreich durchgeführt.

Bei Monchy stürmten Stoßtrupps des hanseatischen Regiments unter wirkungsvoller Mithilfe von Flammenwerfern eine Reihe englischer Gräben, aus denen eine größere Zahl von Gefangenen zurückgebracht wurde.

#### Secresgruppe deutscher Kronprinz:

In der West-Champagne und auf dem linken Maasufer entwickelten sich im Laufe des Tages heftige Feuerkämpfe.

Einige Aufklärungsgefechte endigten günstig.

#### Secresgruppe Herzog Albrecht:

Nichts Wesentliches.

### Deutscher Kriegsschauplatz:

#### Front des Generalfeldmarschalls

von Bayern:

Wieder war bei Olga, Smorgon und Baranowitschi die Feuerartillerie lebhaft. Auch bei Luel und auf dem ostgalizischen Kampffeld schwall sie zeitweilig zu erheblicher Stärke an. An der Schara wurden russische Jagdtrupps, am Stachod, südlich von Kowel, feindliche Teilangriffe zurückgewiesen.

Im Westen Dnjestr und Karpathen fühlten die Russen mit gemischten Abteilungen gegen die Lomnica-Stellung vor. Bei Kaluez erreichten Vortruppen das Westufer des Russes.

#### Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Niederlage der Engländer an der Herfordung unterhalb Neuport ist eine so gründliche, daß sie sich von der Ueberraschung noch nicht wieder erholt haben. Unsere Flieger übten diese Lage aus und bringen durch Bombenabwürfe auf die Schiffsanlagen bei Neuport und auf die Truppenansammlungsplätze hinter der dortigen englischen Front noch mehr Verwirrung in deren Reihen. Der englische Bericht gibt die äußerste Festigkeit des deutschen Artilleriefuers zu, ebenso, daß es unseren Truppen gelungen sei, den englischen Abschnitt rechts der Her durch Sprengen der Herbrücken zu isolieren; dadurch erklärt sich die hohe Zahl der in unserer Hand gebliebenen Gefangenen. — Bei Monchy-le-Preaux an der Artoisfront hatten hanseatische Regimenter gute Erfolge, indem sie die englischen Stellungen in einer Front von etwa 700 Metern stürmten und eine größere Zahl Gefangener machen konnten.

Im Osten beschränkte sich die Kampftätigkeit im wesentlichen auf heftige Artilleriekämpfe auf der ganzen Front. Südlich des Dnjestr gelangten die Russen bis an die Lomnica.

## Erste Liebe.

Ein russisches Idyll von Karl Detlef.

Vortextung. Nachdruck verboten.

„Ihre Hand gleicht sehr dem Marmor,“ erwiderte mit warmer Bewegung.

„Die Kollaterale des Alters,“ meinte Pustoff, „man legt immerhin Wert auf das, was man früher verachtete.“

„Des Alters!“ Sie warf mit unzufriedener Bewegung das Ältere zurück, daß es tief in den Nacken fiel. „Es ist eine Laune von Ihnen, sich für alt zu halten. Sie sind, was unsere französische Lehrerin im Institut, *etre dans la fleur de l'age* nannte.“

Die Bemerkung belustigte ihn.

„Wie bezeichnen Sie denn junge Leute zwischen zwanzig und dreißig Jahren?“

„Es sont des gamins,“ entgegnete sie würdevoll, „unfertige, uninteressante Knaben. Wir kann bloß ein Mann gefallen, der viel klüger, viel ernster und erfahrener wie ich ist, zu dem ich aufblicken muß, der mit, mit einem Wort, imponiert. Ich heirate nur einen Mann, der mindestens dreißig Jahre älter ist als ich.“

„Nina, welche Torheit!“ rief er fast hastig. „Was scheuen Sie davon! Es ist ein Unglück für eine Frau, einen Greis geheiratet zu sein, der alles kennt, alles wissen hat und einer jungfräulichen Seele ein überlängtes Leben bietet.“

„Ich habe meine Grundzüge, Alexander Michailowitsch,“ versetzte das Mädchen majestätisch, „von ihnen abweichen wäre charakterlos. Ich war von jeher unbengsam und von energischer Bestimmtheit. Knabenhafte, unreife Jünglinge sind mir gleichgültig.“

Die Worte: Grundzüge, Energie, von diesem Kündermunde ausgesprochen, wirkten unwiderstehlich tönislich. Pustoff konnte nur mit Schälchen darauf antworten. Dennoch erwehte er sich nicht der Beirgung, daß die Langeschlechte das lebhaft, tröstliche Mädchen zu unbedenklichen

Freunde, dem Major Karin, eindringlich zu reden und ihn aus der apathischen Sorglosigkeit aufzurütteln, mit der er dieses junge, blühende Leben sich selbst und dem Zufall überließ. Der alten Dame wollte er ebenfalls andeuten, daß er ihre egoistische Rücksichtlosigkeit der Enkelin gegenüber ernstlich mißbilligte. Es mußte an Nina's Verheiratung gedacht werden, vielleicht fand sich in der Nachbarschaft ein Quisbäcker von anständiger Familie, von einnehmendem Aussehen ... freilich, so weit seine Bekanntschaft reichte, hatte er eine derartige Persönlichkeit bisher nicht entdeckt. Das reizende, lebenssprühende, graziose Mädchen, dessen Vermögen, trotz der nachlässigen Verwaltung des Vaters, noch immer recht bedeutend war — Matrod war eigentlich ein Frachtkut — durfte einen feingebildeten, lebenswürdigen Bewerber beanspruchen. Hier, in der entfernten Provinz würde es schwer halten ... eine Idee schoß ihm durch den Kopf ...

stig, ein glücklicher Einfall! Wie hatte er nicht gleich an den hübschen, ledigen Jungen denken können! Für den war die Fessel der Ehe ein wünschenswerter Jügel, um ihn von allerlei Torheiten zurückzuhalten, gut und brav war er im Grunde, etwas verwöhnt, etwas blasier, — das Letztere mehr in der Einbildung — und, was das Beste, die delikate Angelegenheit ließ sich so natürlich einleiten, daß die Beteiligten nichts ahnten. Pustoff hatte arrangierte Partien, in diesem Falle blieb indessen keine Wahl und von Zwang konnte weder bei dem Einen noch dem Anderen die Rede sein — es wurde einfach die Annäherung erleichtert. Wie er diesen Gedanken weiter auswand, erheiterte sich sein Gesicht zusehends.

„Was beschäftigt Sie, Alexander Michailowitsch? Ihr Mund lächelt so eigen.“

Die Frage war unendlich der Wahrheit gemäß zu beantworten. Dabei blinzelte die schwarzen Augen mit so mutwillig listigem Ausdruck zu ihm auf, daß Herr von Pustoff beinahe in Verlegenheit geriet. Der weibliche

„Ich dachte ...“ Gott! fiel ihm in diesem Moment nichts anderes, als die eben angekaufte Grasschneidemaschine ein! ... Ich dachte an Sie, Nina.“

„An mich?“ Sie zog ihren Arm aus dem seinen und bückte sich nieder, die glühende Röte zu verbergen, die ihr über Stirn und Wangen lief.

„Befremdet es Sie, daß meine Gedanken bei Ihnen weilen, während Sie an meiner Seite gehen? Waren wir nicht stets große Freunde?“

„Gewiß!“ rief sie hastig und mit abgewandtem Gesicht setzte sie langsam und leise hinzu: „Ich bin glücklich, wenn Sie in meiner Nähe heiter bis zu.“

Hatte sie nicht zuviel verraten von dem, was ihr kleines, törichtes Herz bewegte? Da waren sie an der kunstlosen Brücke angekommen; er ermahnte zur Vorsicht und wollte ihr die Hand zur Stütze bieten. Aber sie lachte auf und mit einem nicht ganz natürlichen Lachen und die zierliche Gestalt in dem lustigen Kleidchen mit der grünen Scherpe flatterte leicht wie eine Libelle über dem schwankenden Baumstamm, ohne sich an dem angespannten Strid festzuhalten. Er folgte zwischschüttele und bedächtig, das Klüschchen war zwar leicht, ein Bad wäre aber nicht nach seinem Geschmack gewesen.

„Alexander Michailowitsch,“ sagte Nina und umfachte mit beiden Händen fündlich seinen Arm, „ach, ich habe einen sehulischen Wunsch! Besien Sie mir zu seiner Erfüllung.“

„Und?“ Es war wirklich ein reizendes Gesicht in seiner blühartigen Beweglichkeit.

„Ich möchte ein Reitsperrd haben. Es muß herrlich sein, in die Steppe hinauszustiegen, weit, weit, bis wo die Sonne untergeht!“

Er fragte, warum sie dem Vater nicht längst die Bitte vorgezogen hätte? Sie zog die Stirn kraus und zerbiß unmutig einen Grassalm.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Ereignisse im Westen.

### Die Wirkung der franz. Bombenangriffe auf deutsches Gebiet im Monat Juni.

**Berlin, 12. Juli.** Wie wir aus den amtlichen Heeresberichten und aus anderen Mitteilungen in der Presse wissen, sind unsere Bombengeschwader fast bei jedem Wetter, Tag und Nacht, eifrig bei der Arbeit. Auch die Franzosen und die Engländer zeigen natürlich ihre Bombengeschwader fortgesetzt gegen deutsches oder von Deutschland besetztes Gebiet an. Die französischen Flugzeuge wissen von der Zahl und Menge dieser Flüge, der Menge und dem Gewicht der abgeworfenen Bomben und den Erfolgen der Angriffe Bunder zu erzählen. Wir geben im Nachstehenden eine Zusammenfassung der im Juni von den Franzosen unternommenen Bombenangriffe gegen deutsches Gebiet, ihre Ziele und ihre Wirkung, soweit sich ein solches überhaupt feststellen läßt.

Es fanden insgesamt 14, zum Teil mehrstündige Angriffe statt. 6 von ihnen richteten sich gegen Orte, die kein militärisches Interesse irgend welcher Art besitzen. Die Zahl der abgeworfenen Bomben betrug etwa 600. (Wenn der französische Heeresbericht vom 5. Juni 16500 Kilogramm Sprengstoff als in einer Nacht abgeworfen meldet, so zwingt dies zu dem Schluß, daß die meisten abgeworfenen Bomben sich der Feststellung dadurch entziehen, daß sie in Wälder oder unbebaute oder unbewohnte Gegenden fielen.) Dank dem einwandfreien Zusammenarbeiten aller unserer Abwehrmittel war der einzige militärische Erfolg aller Bombenangriffe im Monat Juni der, daß ein Teil eines für die Kriegserüstung arbeitenden Werkes durch eine geringfügige Beschädigung für einige Stunden stillgelegt wurde. Im übrigen wurde in vier Städten oder Dörfern, die alle keinerlei militärische Bedeutung haben, Schaden an Privatgebäuden verursacht. Außerdem wurden 3 Personen getötet, 3 schwer und 12 leicht verletzt, davon 5 in Trier.

### Der französische Tagesbericht.

**Paris, 12. Juli.** Der französische Heeresbericht vom 12. Juli nachmittags meldet u. a.: Auf dem linken Moselfl. übte die Artillerie die feindliche Stellung im Abschnitt der Höhe 304. In der Bocure machten die Deutschen einen Angriff auf unsere Stellungen nördlich von Metz. Nach lebhaftem Kampf wurde der Feind vollkommen aus dem Schützengrabenfeld gedrückt, in dem er sich gelagert hatte.

### Der englische Tagesbericht.

**London, 12. Juli.** Englischer Heeresbericht vom 11. Juli nachmittags: Nach einer sehr heftigen, 24stündigen Artilleriebeschaltung wurde der Feind gestern Abend einen entscheidenden Angriff auf unsere Stellungen an der Front von Neuport. Infolge des zusammengefaßten feindlichen Beschützens waren die Stellungen im Dünenabschnitt, in der Nähe der Höhe 100, durch die Abwehr selbst durch Sprengung der Schützengräben über die Feind abgebrannt worden. Der Feind drang in unsere Stellungen auf einer Front von 1400 Yards und in einer Höhe von 500 Yards ein und erreichte das rechte Ufer der Meer in der Nähe der Höhe. Bei Bombardierung wurde der Feind, nachdem er zeitweilig unsere vorderen Stellungen besetzt hatte, in seine Gräben zurückgeschlagen.

**Paris, 12. Juli.** (Neuter.) In einer Rede über Elsas Vorbringen im Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten erklärte der Ministerpräsident Ribot: Wir haben ein unverjährbares Recht auf Elsas Vorbringen und können eine Volksabstimmung nicht zulassen.

## Der Krieg zur See.

**Berlin, 12. Juli.** (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurde wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler versenkt. Darunter befanden sich der bewaffnete englische Transportdampfer *Armada* (6153 T.) mit Truppen, Munition und Proviant von Liverpool nach Saloniki, der italienische Dampfer *Rosira Madre*, mit 940 Tonnen Mais von Amerika nach England, und ein großer unbewaffneter Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

**Bern, 12. Juli.** Dem „Tempt“ zufolge ist am 3. Juli der französische Dampfer *Diana* nach einem Feuergefecht von einem U-Boot versenkt worden.

**Amsterdam, 12. Juli.** (Niederl. Tel.-Ag.) Aus Blyssingen wird gemeldet: Der holländische Segler *Noelfina* ist von einem U-Boot nach Zeebrugge aufgebracht worden.

**Stockholm, 12. Juli.** Laut „Dagens Nyheter“ ist der schwedische Schoner *Spelulation* auf der Fahrt von Hull nach Norwegen versenkt worden.

**Berlin, 12. Juli.** Aus Twente wird dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ (5. Juli nachmittags) geschrieben: Berichte aus Manchester erwecken den Eindruck, daß die Baumwollindustrie Lancashires bald unter den Folgen des Krieges zu leiden haben wird. Die Vorräte an Baumwolle in Liverpool werden von Tag zu Tag geringer. Die Einfuhr vermindert sich infolge des U-Bootkrieges und der notwendige Schiffsraum für die Baumwollindustrie fehlt. Nach Berichten aus Uganda lagern dort 25000 Ballen Uganda-Baumwolle im Werte von einer Million Pfund Sterling fertig zur Verschiffung. Es ist deshalb nicht unmöglich, daß Lancashire daselbst ein Kennen lernen wird, das Twente schon lange und in so ausgedehntem Maße ertragen muß.

## Neues vom Saie.

### Bayern und die Umgestaltung.

**Berlin, 12. Juli.** Die „Tägl. Rundschau“ schreibt: Es steht fest, daß die Reise des bayerischen Ministerpräsidenten nach Berlin mit der innerpolitischen Krise zusammenhängt. Infolgedessen wird der Tatsache, daß der König von Bayern den Grafen Hertling vor seiner Reise nach Berlin zu einem längeren Vortrag empfangen hat, große Bedeutung beigelegt. Bemerkenswert ist, daß der „Bayerische Kurier“ im Hinblick auf die Regelung der innerpolitischen Angelegenheit vom Landtag und der Regierung Bayerns entschieden fordert, daß Bayern bei dieser Umgestaltung machtpolitisch nicht zurückgedrängt werde.

### Parlamentarier beim Kronprinzen?

**Berlin, 12. Juli.** Wie die „B. Z.“ am Mittag“ erfahren haben will, hat der Kronprinz heute Mitglieder der Reichstagsfraktionen im Kronprinzenpalais empfangen, u. a. die Abgg. v. Payer, Dr. David, Dr. Stresemann, Martin von der deutschen Fraktion, Erzberger und Graf Westarp. Die Unterhaltung mit jedem einzelnen Abgeordneten, welche gesondert empfangen wurden, dauerte längere Zeit. Beim Empfang wurden alle Fragen der gegenwärtigen Lage besprochen.

### Schwer ist die Zeit, aber sicher der Sieg.

**Berlin, 12. Juli.** Dem Schlesischen Bezirksverband des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden hat Hindenburg auf ein Begrüßungstelegramm dankend geantwortet mit dem bezeichnenden Schlußsatz: „Schwer ist die Zeit, aber sicher der Sieg“.

### Landarbeiternot in England.

**Rotterdam, 12. Juli.** Vorige Woche hat Lord Milner im Oberhaus mitgeteilt, daß eine Anzahl Soldaten, die vorübergehend in England Landarbeiten verrichteten und noch in diesem Monat an die Front gehen sollten, vorerst bei der Arbeit bleiben werden. Außerdem sind andere Maßnahmen getroffen, so daß 70-80000 Mann mehr für die Erntearbeiten verfügbar sein werden. Die Bedürfnisse des Heeres haben gegen die der Ernährung zurückgestellt werden müssen.

### Liebnecht und Adler Mitglieder des Exekutivkomitees des russ. Arbeiter- und Soldatenrats.

**Berlin, 12. Juli.** Aus Stockholm meldet die „Frankfurter Zeitung“ unter dem 11. Juli: Der heutige Bericht des Petersburger Arbeiterrates enthält die Meldung, daß Liebnecht und Friedrich Adler (der Wiener Revolvermörder) einstimmig zu Mitgliedern des Exekutivkomitees des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats gewählt worden sind.

### Aufruf des russ. Arbeitsministers.

**Petersburg, 12. Juli.** Nach einer Meldung der Pet. Tel.-Ag. hat der Arbeitsminister Stobelen an die Arbeiter einen Aufruf gerichtet, in dem er auf die kritische Lage der russischen Industrie, die die alte Regierung verschuldet hat, hinweist und erklärt, die vorläufige Regierung tue alles, um das wirtschaftliche Leben des Landes wieder zu beleben und eine nationale Verarmung zu beschleunigen, die unvermeidlich sei, wenn der gegenwärtige Zustand andauere. Der Minister tadelt vor allem die Unverhältnißlichkeit der Arbeiter in ihren Streitigkeiten mit den Ingenieuren und Direktoren und sogar mit den Arbeitgebern, die daher die Fabriken und Werkstätten verlassen, sodaß sie ohne technische Leitung, ohne Verwaltung und sogar ohne finanzielle Beihilfe seien.

### Blutige Zusammenstöße.

**Stockholm, 11. Juli.** „Aftonbladet“ erzählt aus Haparanda, daß es in der finnischen Stadt Härnäs zu blutigen Zusammenstößen zwischen dem russischen Militär und der bürgerlichen Bevölkerung gekommen sei, weil diese sich geweigert habe, den Soldaten Lebensmittel zu liefern. Circa 20 Bürger sollen getötet worden sein.

### Griechenland und Serbien.

**Athen, 12. Juli.** (Agence Havas.) Die Zeitung *Katiri* meldet: Die Besprechungen zwischen der griechischen und der serbischen Regierung über die Verlängerung des zwischen beiden Ländern abgeschlossenen Vertrages dauern fort. Dieser Vertrag soll verlängert und die Bande des Bündnisses zwischen Griechenland und Serbien sollen noch enger geknüpft werden.

**Washington, 12. Juli.** (Neuter.) Das Repräsentantenhaus hat die Bill angenommen, die den Handelsverkehr mit den feindlichen Ländern verbietet.

**Berlin, 12. Juli.** Der „Votaleanzeiger“ meldet aus dem Haag: Wie die „Times“ aus Teheran meldet, berichtet der „Staatsanzeiger“ die Entlassung der kaiserlichen Minister. Die Monarchisten stießen Hals über Kopf um ihrer Strafe zu entgehen.

### Ein Kämpfer für Kultur und Menschenrechte.

**Berlin, 10. Juli.** Detacius Charles Beale, der in London als Vertreter australischer Gewerkschaften wirkt, macht in „Daily Graphic“ eine „reizvolle Anregung“ (wie „Daily Graphic“ selbst sagt), um den Krieg abzukürzen. Er schlägt vor, ganz Deutschland in Brand zu stecken und erinnert an General Sherman im amerikanischen Bürgerkrieg, der den Staat Georgia vernichtete, weil er die „Kornkammer der Rebellion“ war. Mister Beale sagt ausdrucksvoll, daß ein Viertel der Gesamtfläche von Deutschland mit Rodmädern besetzt ist. Diese Wälder sind gewöhnlich zusammenhängend, während die Felder mit Getreide und anderen Nutzpflanzen die bestellbare Fläche bedecken. Der Boden in diesen Wäldern ist hart und trocken und dicht mit Tannen- und Kiefernnadeln bedeckt. Im Sommer ist alles dies brennbar, der Untergrund aus dünnen Flecken und Nadeln, die Rinde und die Zweige der Bäume selbst.

Mister Beale regt nun an, daß ganze Serien von Flugzeug-Geschwadern Deutschland überfliegen sollen, wobei jedes Flugzeug die größtmögliche Menge von Thermitkugeln, rotem Phosphor und anderen wirksamen Sündenstoffen trägt, die aus großer Höhe systematisch abgeworfen werden sollen. Ein einfacher Abwurfsapparat geht auch dazu, der die Sündenstoffe während des Fliegens weithin verstreut. Als Zeit werden die Frühnachmittage im Juli und August vorgeschlagen, da dann die Hitze in Deutschland gewöhnlich groß ist und die Wälder ganz leicht brennbar sind.

Dieser Mister Beale erklärt, daß er nicht nur vollkommen mit den Landverhältnissen von Deutschland, sondern auch von Australien und Amerika vertraut sei. Daher kennt er die Wirkung von großen Gras- und Waldbränden, eine „Kalamität“, die nicht bekämpft werden kann, wenn das Feuer in breiter Linie vorgeht. Es darf keine Zeit verloren werden, wie er erklärt, da jeder Sündenstoff alles Notwendige zur Herstellung im Betriebe hat, auch der Abwurfsapparat könnte leicht hergestellt werden.

Er erinnert wieder an General Sherman, der nicht so leicht die Möglichkeiten vor sich sah und für den es einfach die Frage des Kriegsendes war, wenn er die Hülfsmittel des Feindes vernichtete. Der Erfolg zeigte, daß er das „richtige Prinzip“ hatte, denn die Konföderierten konnten sich nie von diesem Schicksal erholen, und Deutschland hat keinen anderen Schicksal gegen diesen Angriff, als das ganze Land mit einem Glasdach zu bedecken. Auch Vergeltungsangriffe derselben Art auf England sind zwecklos, weil England geringe und nicht brennbare Waldbestände hat.

Auch sehr ängstliche Gemüter bei uns brauchen sich durch die hier wiedergegebenen schönen Pläne nicht einbilden zu lassen: in England ebenso wie in Amerika ist noch nie jemand

für das verantwortlich gemessen, was er offiziell gesagt oder geschrieben hat. Die Hauptsache ist: Mirreden um jeden Preis damit man auch — möglichst mit Bild — als Kriegsfachmann in den Zeitungen steht. Über dieser Plan des Mister Beale ist ein weiteres bedeutsames Zeichen, auf welches krankhaften Erwägungen die Phantasie dieser Moral- und Kulturhämmer geht, und die feindliche Presse nimmt begeistert jeden, auch noch so barbarischen oder bösartigen Kriegsgedanken auf und bezeichnet ihn noch dazu als „reizvolle Anregung“.

Die Leitung des englischen Kulturwesens wird aber die Pläne des Mister Beale wohl lieber nicht ausführen, weil sie einen Faktor — zumal genau kennt, den Mister Beale übersehen hat: Unsere deutschen Kampflieger!

## Locales.

— **Neuregelung des Verkehrs mit Büchsen- und Salzgemüse.** Das gesamte Büchsen- und Salzgemüse aus der bevorstehenden Ernte wird öffentlich bewirtschaftet werden. Es sollen die gesamten Erzeugnisse durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst schlußförmig auf die Bundesstaaten verteilt werden, welchen die Unterverteilung auf die Kommunalverbände obliegen wird. Zur Durchführung und Bewirtschaftung ist von der Reichsstelle unterstellten Gemüselieferanten-Kriegsgesellschaft in Braunschweig durch Bekanntmachung vom 21. Juni 1917 der Absatz und Versand von Gemüselieferanten und Fahrgemüse verboten worden. Sowohl der Absatz wie auch der Versand ist nur zulässig mit Genehmigung dieser Kriegsgesellschaft. Auch der Versand wird nur erlaubt werden zur Verfügung der Kommunalverbände. Den Kommunalverbänden wird dringlichst empfohlen, schon jetzt besonders für Fahrgemüse geeignete Lagerräume bereitzustellen. Die Kriegsgesellschaft wird auf Anfragen bereitwillig sachverständigen Rat erteilen.

— **Reiche Walnuzernte in Sicht.** Eine reiche Walnuzernte steht bevor. In Waldsee und Umgebung sind z. B. die Nuzbäume so reich mit gut entwickelten Früchten behangen, wie schon seit Jahren nicht mehr. Sechs, acht, zehn und noch mehr Nüsse hängen nebeneinander an einem Zweig hängen. Auch aus anderen Gegenden meldet man vorzügliche Aussichten, so z. B. aus dem badischen Seekreis.

— **Der Massenandrang von Frauen zum kaufmännischen Beruf.** Wie die „Deutsche Tageszeitung“ erzählt, hatte vor einiger Zeit der preussische Handelsminister an alle Regierungspräsidenten und den Berliner Polizeipräsidenten ein Rundschreiben gerichtet, in dem er suchte, Bestrebungen von Privatschulunternehmern entgegenzutreten, die dahin führen mußten, eine das Bedürfnis weit übersteigende Zahl von Frauen und Mädchen dem kaufmännischen Berufe zuzuführen. In einem neueren Erlasse wird erklärt, daß der Verdrängung männlicher Angestellten aus den kaufmännischen Betrieben durch weibliche Hilfskräfte auch fernerhin kein Vorschub geleistet werden darf. Wohl sei die Heranziehung weiblicher Hilfskräfte zu Kurzen in der Kurzschrift und im Maschinenschreiben notwendig; es dürfe aber bei den Teilnehmerinnen nicht die irdige Auffassung erweckt werden, als hätten sie durch die Erlernung dieser Fertigkeiten eine kaufmännische Ausbildung erlangt.

### Wutmaßliches Wetter.

Die Wetterlage steht unter dem Zeichen des Hochdrucks. Für Samstag und Sonntag ist deshalb mäßig warmes Wetter zu erwarten.

## Bermischtes.

— **E. Beale's Pläne.** Auch die Hüner etc. allen jetzt auf dem Markt, weil ihnen das Futter nicht mehr besorgt zu sein meint meinstens ein Pöbel der „Münch. Z. Nachr.“, der das Ereignis einer bisher gutwilligen Leghähne, mit dem sie ihre Sommerferien beschloß, unter Befähigung nachfolgender humorvoller Stellen einfand: „Liebe Neuwelt! Bei dem „billigen“ und „guten“ Futter (vom Kommunalverband) kommen die Hüner in der Eierfabrikation auf allerhöchsten Gedanken, wie sie ihrem Herrn zuliebe etwas tun können. Eine meiner Oetreuen hat nun heute angefangen, keine Eier mehr, sondern „lange Nasen“ zu legen. Ob das wegen dem Eiszauber geschieht und ob diese Nasen irgend einer amtlichen Versorgungsstelle als besondere Anerkennung gedeckt werden soll, das weiß ich leider nicht. Ist mir auch nicht bekannt, ob die Jnanne, der Papiernot zum Trost, damit auch noch „Nasenhart“ gedruckt werden müssen, mit dieser Fabrikation fortfahren wird.“ Von anderer Seite wurde ein noch wuchtigeres Huhn in seiner jüngsten Leistung zwei ganz kleinen mit den Schalen verbundenen Eiern vorgeführt. Der Verfasser meint, das Huhn wolle zum Ausdruck bringen: „Ich kann, aber ich mag nicht!“

— **Zeitungsbetrieb.** Eine der ältesten rheinischen und deutschen Buchdruckerfamilien, die Firma Gebr. Hofer in Saarbrücken konnte am 1. Juli auf einen 175jährigen Besitz der ehemaligen Nassauischen Hofbuchdruckerei zurückblicken. Im Jahre 1781 gründete sie das „Allgemeine Wochenblatt“, aus dem die „Saarbrücker Zeitung“ hervorgegangen ist. Eine hübsch ausgestattete Festschrift zu dem Jubiläum gibt einen interessanten Rückblick auf die Entwicklung des Betriebs aus kleinen Anfängen durch alle Unbilden, die das Grenzland zu erdulden hatte in der heutigen modernen Gestaltung.

— **Zurückhalten der Kriegsgefangener zur Zwangsarbeit.** Eine neue englische Friedensbedingung. Bei einem Festessen erklärte der Premierminister von Neu-Schottland, Holman, laut „Daily Tel.“ vom 28. 6.: Deutschland werde unter keinen Umständen in der Lage sein, nach dem Kriege eine Kriegsentschädigung zu bezahlen. Er schlägt daher als eine der den Deutschen aufzuerlegenden Friedensbedingungen vor, die deutschen Kriegsgefangenen auch nach Friedensschluß zurückzuhalten und sie zu den Lohnarbeiten der britischen Gewerkschaften zur Arbeit zu zwingen, anstatt sie nach Deutschland zurückkehren zu lassen, wo sie der deutschen Industrie wieder aufhelfen würden. Deutschland sei bereits bankrott; daher sei die einzige Leistung, die man von ihm erzielen könne, die Arbeitskraft der in britische Hände gekommenen Kriegsgefangenen.

— **Friedensagitation in Italien.** „Giornale del Popolo Pubblico“ stellt die nachstehenden Vorschläge: Ist es in der Nähe Roms erlaubt, Unterchristen für den Frieden zu sammeln? Dürfen angeworbene Frauen in den Straßen schreien? Darf man das Volk auffordern, Protestkundgebungen gegen die Fortdauer des Krieges vor dem Abgeordnetenhause zu veranstalten? Weiß der Innenminister Delanda von alledem nichts?

führung der neuen Vorschriften wird wegen der umfangreichen, damit verbundenen Arbeiten längere Zeit in Anspruch nehmen, so daß die Auszahlung der neuen und des erhöhten Zulagen und Beihilfen voraussichtlich erst Ende Juli oder Anfang August wird erfolgen können.

(\*) **Marlerne**, 12. Juli. Man schreibt uns: Bei dem letzten nächtlichen Fliegerbesuch haben wieder zahlreiche Einwohner während der in das Abwehrschließen eingeschalteten Vorspannen die Häuser verlassen und sich auf die Straßen und freien Plätze begeben. Dieses leichtsinnige Verhalten kann nicht ernstlich genug gerügt werden. Denn jeder der sich in der Zeit von dem Hauptwarnungszeichen an bis zu dem förmlichen, vorgeschriebenen Schlußsignal außerhalb einer sicheren Deckung befindet, wird nicht nur durch die feindlichen Bomben, sondern vor allem auch durch das plötzlich einsetzende Abwehrschließen ernstlich gefährdet. Man sollte erwarten dürfen, daß man endlich die schon so oft bekanntgegebenen Verhaltensmaßregeln beachtet und damit unnütze und leicht vermeidbare Gefährdungen vermieden werden. (W.W.)

(\*) **Freiburg**, 12. Juli. Unter überaus harter Beteiligung der höchsten Bevölkerung fand gestern nachmittags 5 Uhr mit militärischen Ehren die Beisetzung des gefallenen Fliegerleutnants d. R. Doffenbach statt. Vertreter waren vornehmlich die Garnison mit Generalleutnant Wolff an der Spitze, ferner die staatlichen und städtischen Behörden, die Universität usw. Überaus zahlreiche Kränze wurden am Sarge niedergelegt, unter ihnen ein solcher des k. l. Generals der Luftstreitkräfte, Höpfer, der Jagdstaffel Böldke und der Jagdstaffel 10, der der Verstorbene als Führer angehört hatte. Sehr zahlreich war auch die Heimatgemeinde des Verstorbenen St. Blasien vertreten, die ihren Bürgermeister und Gemeinderat entsandt hatte, um ihrem großen Sohne das letzte Geleit zu geben. Die kirchliche Einsegnung nahm Stadtpfarrer Paul St. Blasien vor, der in seinem Nachruf an den gefallenen Helden auch der Teilnahme gedachte, die das Großherzogliche Haus bewies. Ein Fliegergeschwader sandte dem Verstorbenen aus dem Element, in dem er so oft Sieger über den Feind geblieben war, die letzten Grüße.

(\*) **Konstanz**, 12. Juli. Am Freitag um 9.30 Uhr trifft wieder ein Transportzug mit schwerverwundeten deutschen Kriegsgefangenen hier ein. Am Samstag abend, um 8.30 Uhr, kommt ein Transportzug mit deutschen Internierten aus der Schweiz hier an. Die Abtransporte von Franzosen, welche in der Schweiz interniert werden, dauern fort.

(\*) **Vom Bodensee**, 12. Juli. (Fliegerlos.) Schon wieder hat der Luftkrieg einen unserer tapferen Flieger dahingerafft, und zwar den Leutnant d. R. Dr. Josef Heißler von Konstanz, der seit Dezember vorigen Jahres bei der Fliegertruppe war und seit März als Kampfflieger bei einer Jagdstaffel im Felde stand. Er hatte in der Nacht vom 5. auf 6. Juli einen nächtlichen Bombenflug auszuführen, von dem er mit zwei weiteren Kameraden nicht zurückgekehrt ist.

## Württemberg.

(\*) **Stuttgart**, 12. Juli. (Ungarischer Besuch.) In den letzten Tagen war der Bevollmächtigte des Königlich Ungarischen Volksernährungsamts, Honvedhauptmann Kneffel, hier, um die Tätigkeit der staatlichen und städtischen Einrichtungen für Volksernährung kennen zu lernen. Er besuchte die Landesverordnungs-, die Fleischverordnungs- und die Landesgetreidestelle und ließ sich über deren Einrichtungen Aufschluß geben. Unter der Führung des Vorstands des Stuttgarter Lebensmittelamts besichtigte Hauptmann Kneffel dieses Amt und eine Kriegsküche.

(\*) **Stuttgart**, 12. Juli. (Gemeinderat Westmeyer.) Die Kreisregierung für den Neckarreis in Ludwigsburg hat für Recht erkannt, daß der Landtagsabg. Westmeyer als Nachmann Schwabs kraft Gesetzes Mitglied des Stuttgarter Gemeinderats geworden sei.

(\*) **Wolpertswende** (N. Ravensburg), 12. Juli. (Fette Entdeckung.) Auf dem Postwagen, der von hier nach Nöckenwangen fährt, entdeckte der Postkutschmann Steinhauser einen verschlossenen Koffer, in dem sich in geschlackteten Kalb befand. Der Koffer war nach Friedrichshafen bestimmt.

(\*) **Wohlan** (N. Tettmann), 12. Juli. (Schwerer Unfall.) Der Vater eines im Felde stehenden Landwirts ist beim Kirchenspielen infolge Leiterbruchs abgestürzt und hat sich innere Verletzungen zugezogen. Die Frau des Wehrmanns, die auf der gleichen Leiter stand, fürchte mit ab und erlitt einen Bedenbruch.

(\*) **Vom Bodensee**, 12. Juli. (Fliegerlos.) Schon wieder hat der Luftkrieg einen unserer tapferen Flieger dahingerafft, und zwar den Leutnant d. R. Dr. Josef Heißler von Konstanz, der seit Dezember vorigen Jahres bei der Fliegertruppe war und seit März als Kampfflieger bei einer Jagdstaffel im Felde stand. Er hatte in der Nacht vom 5. auf 6. Juli einen nächtlichen Bombenflug auszuführen, von dem er mit zwei weiteren Kameraden nicht zurückgekehrt ist. Mit Leutnant Heißler, der vor dem Kriege Lehramtspraktikant an der Oberrealschule in Konstanz war, verliert die Familie des Oberpostkutschmanns Heißler den zweiten Sohn.

## Landtag.

192. Sitzung der Zweiten Kammer.

Stuttgart, 12. Juli. Vizepräsident v. Klene verlas zunächst eine Antwort des Ministers des Innern auf die Anfrage Holskas (S. V.) wegen der Erwerbslosenfürsorge.

Dann ging man über zur Fortsetzung der Beratung über die Gebäude- und Gewerbesteuer.

Abg. Baumann (N. L.) schloß namens seiner Partei den gestrigen Ausführungen des Finanzministers ab, daß nämlich das, was im Antrag Hiller verlangt werde, bereits teilweise erledigt sei. Wenn seine Partei auch mit den Grundgedanken des Antrags einverstanden sei, so müsse sie ihn doch aus den oben erwähnten Gründen ihre Zustimmung versagen. Dem Eventualantrag könnten seine Freunde unter Umständen zustimmen. Er bitte dann, seinen Zusatzantrag anzunehmen.

Abg. Fell (St.): Den Antrag Hiller hätte seine Partei für überflüssig gehalten. Das könne man übrigens auch von dem Eventualantrag sagen, denn die Erklärungen des Finanzministers hätten bereits Abhilfe geschaffen.

Abg. v. Gauß (B.) erklärte namens seiner Freunde, die Antrag Hiller abzulehnen, dem Antrag Baumann zuzustimmen. Abg. Ströbel (B. R.) meinte, er habe den Eindruck, als ob der Finanzminister die Anträge Hiller, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, nur sichtlich gelesen habe. Der wesentliche Bestandteil des Antrags sei der, daß auch die drückenden Gemeindesteuern zurückzuführen und nachgelassen werden. Sie sollten keinen Grundnachschuß, sondern einen Nachschuß, der auf Reduktion begründet sei.

Nach einer nochmaligen Entgegnung des Finanzministers beantworteten die Abgeordneten v. (3.), Eisele (B.), Lindemann (Soz.) und Baumann (N. L.), die Anträge Hiller auf Grund der Erklärungen des Finanzministers und des im Etat eingestellten Betrags von 200.000 Mk. für erledigt zu erklären.

Abg. Dr. Lindemann (Soz.) bemerkte, daß man nach den Erklärungen des Finanzministers annehmen könne, daß das Schicksal der Anträge besiegelt sei.

Abg. Hiller (B. R.) meinte, daß mit solchen Redensarten die Gewerbetreibenden ihre Steuern nicht bezahlen könnten. Abg. Graf (3.) erwiderte, daß auch die anderen Parteien nicht nur der Verantwortung, ein warmes Herz für das Handwerk und Gewerbe hätten. Nicht einmal der Bund für Handel und Gewerbe habe es für notwendig befunden, irgend einen Schritt um weiteren Steuerzuschlag beim Landtag oder der Regierung, nach den Verhandlungen des Finanzministers, zu tun.

Ein Antrag Westmeyer auf Zurückverweisung der Anträge Hiller an den Finanzausschuß wurde gegen die Stimmen der Sozial. Bewegung abgelehnt, der Antrag Graf usw., die Anträge Hiller für erledigt zu erklären, gegen die Stimmen der übrigen Rechten und der äußersten Linken angenommen.

Die folgenden Kapitel: Kapital-, Wandergewerbe- und Umsatzsteuer fanden widerspruchsfreie Genehmigung.

Nach Genehmigung der folgenden Kapitel nahm man die Beratung des Etats zum Finanzdepartement in Angriff.

Nach einem von sämtlichen Fraktionen unterzeichneten Antrag soll die ganze Lage der Steuerzulagen für Beamte und Angestellte dem Finanzausschuß überzweielt werden. Die Ausführungen der Abgeordneten Fischer-Hellbrunn (B.), Fischer-Greif (Soz.), Eschardt (S. V.), Graf (3.), Graf (3.), Baumann (N. L.) und des Finanzministers betrafen Fragen der Lohnzahlung und Steuerzulagen der Arbeiter, wobei der Minister zu dem Antrag auf vermehrte staatliche Beihilfen für das durch den Krieg geschädigte Handwerk und Gewerbe noch freudensich seine Zustimmung aussprach; hierfür seien bereits 4 1/2 Millionen Reichsmark bereitgestellt. Dieser Antrag fand keinen Widerspruch, ebenso die Forderung der Arbeiter der Verheerungsanstalten um Lohnrückzahlung sowie die Forderung der Meister der sonstigen Maschinenwerkstätten um Berücksichtigung bei Gewährung von Steuerzulagen. Der Antrag, die Frage der Steuerzulagen für Beamte und Angestellte dem Finanzausschuß zu überweisen, wurde einstimmig angenommen. Gegen die ablehnende Sozial. Fraktion wurde der gesamte Finanzetat Annahme; der Antrag, einen Rechnungsrat zum Finanzausschuß (wegen Schaffung neuer Beamtenstellen) dem Finanzausschuß zu überweisen und der von allen Fraktionen unterzeichnete Antrag, die Frage der Volksernährung und Kriegswohlstandspflege zur Vorbereitung in den Finanzausschuß und den der Innern Verwaltung zu verweisen, wurden einstimmig angenommen.

Am 12. Uhr war die Tagesordnung erschöpft. Die Bestimmung des Schlussendes der nächsten Sitzung ist vom Präsidenten abhänghg. Die Arbeiten des Landtags finden jetzt ihre Fortsetzung in den Kommissionen.

Druck u. Verlag der A. Hofmann'schen Buchdruckerei  
Wilhelmshafen. Verantwortlich: E. Reinhardt hofsch.

**Schweinefleisch-Verkauf**  
im städt. Schlachthaus am Dienstag, den 17. Juli, 1917, vorm. von 8-12 Uhr und nachm. von 2-6 Uhr an diejenigen hiesigen Einwohner, welche beim letzten Verkauf kein Schweinefleisch erhalten haben. Sämtliche Fleischartenabschnitte sind der Kontrolle wegen mitzubringen. - Kleingeld ist mitzubringen. -  
Wilddab, den 13. Juli 1917.  
Städt. Lebensmittelamt.

**Bekanntmachung.**  
Auf folgende am Rathaus angeschlagene Bekanntmachungen wird hingewiesen:  
1. Bekanntmachung des Rgl. Oberamts Neuenbürg vom 30. Juni 1917 betr. **Regelung des Verkehrs mit Heu.**  
Hiernach ist das ganze Ertragnis der diesjährigen Heuernte für den Kommunalverband beschlagnahmt und sind Verkäufe von Heu nur mit Genehmigung der Landesfüttermittelfstelle statthalt.  
2. Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos vom 1. Juli 1917 betr. **Beschlagnahme u. Bestandsaufnahme für elektrische Maschinen.**  
3. Bekanntmachung des Rgl. Oberamts Neuenbürg vom 5. Juli 1917 betr. **Fremdenverkehr in Sädern, Sommerfrischen und Kurorten.**  
Wilddab, den 11. Juli 1917.  
Stadtschultheißenamt: Wagner.

R. Oberamt Neuenbürg.  
**Höchstpreis für Heidelbeeren.**  
Im Anschluß an die Bekanntmachung über **Höchstpreise für Gemüse und Beerenobst** vom 26. Juni 1917 (Enzt. Nr. 149 vom 29. Juni 1917) wird auf Anordnung der Landesverordnungsstelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die **Sammler** von Heidelbeeren den festgesetzten **Erzeugerhöchstpreis** von 28 Pfg. für das Pfund auch bei **unmittelbarem Verkauf an Verbraucher** nicht überschreiten dürfen.  
Die (Stadt-)Schultheißenämter werden beauftragt, dies **sofort** ortsbüchlich bekannt zu machen und die Einhaltung des Höchstpreises tunlichst zu überwachen.  
Den 4. Juli 1917. Oberamtmann Siegele.  
Bekannt gegeben.  
Wilddab, den 11. Juli 1917.  
Stadtschultheißenamt: Wagner.

**Bekanntmachung.**  
Um die Viehbesitzer vor empfindlichen Strafen wegen Höchstpreisüberschreitung zu bewahren, werden sie wiederholt darauf hingewiesen, daß hier der Höchstpreis für Milch frei ins Haus des Käufers geliefert 30 Pfg. und, bei dem Erzeuger abgeholt, 28 Pfg. für 1 Liter betragt.

Für die von anderen Gemeinden in die hiesige Stadt eingebrachte Milch, die jetzt von der Stadt selbst verkauft wird, beträgt der Höchstpreis 34 Pfg. für 1 Liter.  
Wilddab, den 12. Juli 1917.  
Stadtschultheißenamt: Wagner.

R. Oberamt Neuenbürg.  
**Schilfrohr als Futtermittel.**  
Die Württ. Landesfüttermittelfstelle macht darauf aufmerksam, daß Schilfrohr, im grünen Zustand geerntet, sowohl als Heu wie auch als Mehl einen **beträchtlichen Nährwert** enthalte.  
Bei der Knappheit der Futtermittel werden die Eigentümer von Schilfröhren und sonstige Nutzungsberechtigte hierauf aufmerksam gemacht. Sie sind berechtigt, das Schilfrohr selbst zu diesem Zweck zu ernten (§ 1 Abs. 1 Satz 2 der Bef. des Reichslänglers vom 6. Juni 1917, R.G. Bl. S. 476).  
Den 6. Juli 1917. Oberamtmann Siegele.  
Zur Beachtung bekannt gemacht.  
Wilddab, am 12. Juli 1917.  
Stadtschultheißenamt: Wagner.

R. Oberamt Neuenbürg.  
**Verwendung von Getreide der neuen Ernte.**  
1. Die Selbstverfoger sind für ihren Eigenverbrauch bis zum 15. August auf das Getreide (Gerste und Weizen) aus der **alten** Ernte nach den Sägen der Bundesratsverordnung vom 22. März 1917 über Zuanpruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten (Staatsanz. Nr. 88) angewiesen. Getreide **neuer** Ernte darf von ihnen, sofern nicht noch ausdrücklich etwas anderes bestimmt werden sollte, grundsätzlich erst **vom 16. August** an verwendet werden. Mahlscheine werden daher jetzt noch nicht ausgestellt. Auch soweit solche einige Tage vor dem 16. August ausgestellt werden sollten, muß das zur Vermahlung kommende Getreide auf den gleichmäßigen Bedarf vom 16. August ab angerechnet werden.  
2. Das Kriegsernährungsamt hat auf Grund von § 81 R.G.D. genehmigt, daß trotz der Beschlagnahme u. Vernehmer landw. Betrieben aus ihrer selbstgebaute **Wintergerste** das zur Bestellung der Grundstücke ihres Betriebs erforderliche **Saatgut** verwenden und zurückbehalten dürfen.  
Den 7. Juli 1917. Oberamtmann Siegele.  
Bekannt gegeben. Wilddab, den 12. Juli 1917.  
Stadtschultheißenamt: Wagner.

**Bekanntmachung.**  
Die Sägewerke und die holzverarbeitende Betriebe werden auf die im Enzt. Nr. 151 erschienene Bekanntmachung über eine **Welpenpflicht** für Sägespäne, Sägemehl, Hobelspane und andere Holzspäne hingewiesen.  
Wilddab, den 13. Juli 1917.  
Stadtschultheißenamt: Wagner.

Geräumige  
**Wohnung**  
von 4-5 Zimmern  
mit allem Zubehör, in hübscher Lage  
zu dauernd gesucht.  
337] Antworten erbeten unter 300 an die Exped. ds. Bl.

**Freibank.**  
Von Samstag abend 7 Uhr und Sonntag früh 6 1/2 Uhr ab ist gutes  
**Ochsenfleisch**  
das Pfund zu 1.70 Mk. ohne Karten zu haben.  
Eine gebrauchte  
**Gaslampe**  
wird zu kaufen gesucht. [337]  
Zu erfragen in der Exped.

**Zum sofortigen Eintritt**  
ein gewandtes  
**Mädchen**  
zum Servieren gesucht. [335]  
Zu erfragen in der Exped.

**Schwarze**  
**Seidenblusen,**  
**Schleierstoffblusen,**  
**Wollblusen,**  
empfiehlt **Helene Schanz,**  
König-Karlstr.  
Eine kleinere  
**Wohnung**  
mit Gas und Elek., für eine kleine Familie, hat zu vermieten.  
336] Zu erfragen in der Exp.

**Rgl. Kurtheater.**  
Heute abend  
**Dreimäderlhaus.**  
Singspiel in 3 Aufzügen  
von Dr. A. M. Willner  
und Heinz Reichert.

**Cravatten,**  
schwarz und farbig,  
**Herrn- und**  
**Damen-Handschuhe,**  
**Spitzenstoffe,**  
schwarze  
**Spiken und**  
**Bettzeuge**  
empfiehlt zum billigsten Tagespreis  
**Robert Rivinger.**

**Kaisernatron**  
(feinstes verbessertes Doppelkohlen saures Natron), zum vielseitigen praktischen Gebrauch für das Militär, beste Hilfe beim Baden, Kochen und Einmachen, ist zu haben bei  
**Carl Wihl. Gott.**

**Einkoch-**  
**Apparat**  
mit Zubehör teile, empfiehlt  
**Wihl. Bohnerberger.**